Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Richard Kühling]: Friesoythe im zweiten Weltkrieg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Visual Library

seine Nachfolger Erbansprüche auf Vechta, die sie nach dem Sühnevertrag von 1246 erheben konnten — auch die zweite Ehe der Gräfin Jutta ist kinderlos geblieben — Münster gegenüber zu stellen gewagt, noch ist bis 1538 die Sicherheit des Landes, abgesehen von unbedeutenden Grenzzwistigkeiten um Damme und Goldenstedt und Parteikämpfen im Innern, durch Überfälle feindseliger Nachbarn in erheblichem Maße gestört worden; es war schon so, wie ja auch der Volksmund sagte, daß sich unter dem Krummstab am besten leben ließ. — Ob die letzte Gräfin Vechtas ihre alte Heimat je wieder besucht hat, ist nicht bekannt; ihre Mutter, Gräfin Sophie, starb 1262 und ruht neben ihrem Gatten und Sohn in der Kirche in Bersenbrück; Gräfin Jutta wird 1302 zum letzten Mal urkundlich erwähnt; sie hat auch ihren zweiten Mann um mehrere Jahrzehnte überlebt.

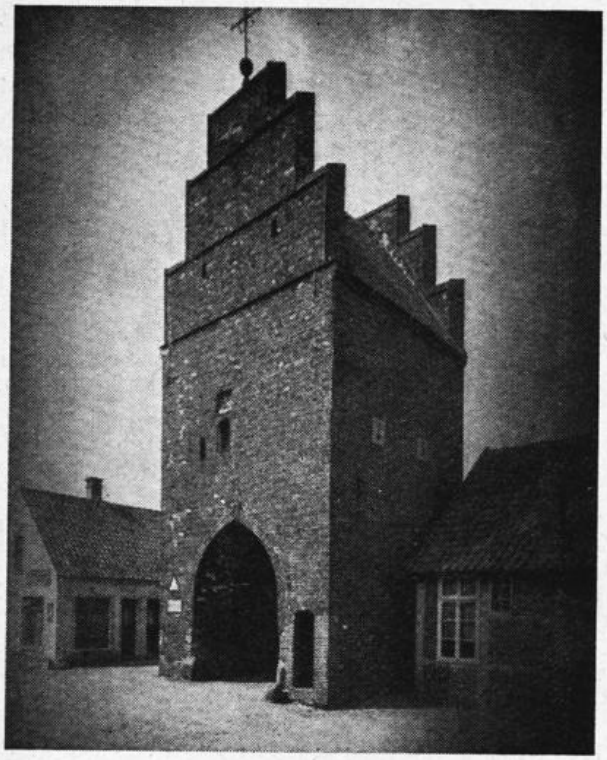
Benutzte Literatur: Osnabrücker Urkb. II und Oldenburger Urkb. V; letzteres ist bezüglich der vechtaisch-ravensbergischen Urkunden ganz unvollständig. Nieberding, Niederstift Münster I S. 154 ff. H. Oncken, Bau- und Kunstdenkmäler, Amt Vechta S. 25 ff., Herm. Rothert, Westf. Gesch. I 1949.

Otto Terheyden

Friesoythe im zweiten Weltkrieg

In den ersten Tagen des Monats April 1945 näherte sich die Front unserer Stadt. Niemand hätte es für möglich gehalten, daß unsere Moorgegend einmal Kriegsschauplatz werden würde. Dadurch, daß die starken Eisenbrücken über den Kanal vorzeitig gesprengt worden waren, mußten die Kampftruppen Friesoythe passieren. Deutsche Fallschirmtruppen besetzten unseren Ort und bezogen Stellungen. Die Bevölkerung, durch einen furchtbaren Bombenwurf auf Cloppenburg gewarnt, raffte eiligst die kostbare Habe auf Wagen und Handkarren zusammen und floh in alle Winde, meist ins Moor. Sollten die Prophezeiungen des alten Stadtschreibers Wreesmann, genannt Vierfuß, in Erfüllung gehen, der immer behauptete, vom Krankenhaus aus als nächste Behausung das Amtsgebäude gesehen zu haben, dann mußten die Langen- und Mühlenstraße in Trümmern liegen. Außerdem gab er den Rat, beim Nahen der Front nach Pehmertange zu flüchten, dort würde kein Schuß fallen. Viele stellten sich auf die Gesichte des Sonderlings ein und hatten Glück! Als dann die ersten Bomben fielen, war Friesoythe wie ausgestorben. Die feindlichen Truppen, in ihren Panzern weit in der Überzahl, rückten von Ellerbrock kommend näher, wurden aber verschiedenlich zurückgeworfen. Da setzte ein ohrenbetäubender Artilleriebeschuß auf Friesoythe ein, und ein Haus nach dem andern wurde in Brand geschossen. Es waren furchtbare Stunden und Tage für die Friesoyther Bevölkerung, die aus der Ferne zusah, wie all ihre Häuser in Flammen aufgingen! Der gewaltigen Übermacht weichend, zogen sich unsere Truppen über Campe, Altenoythe und Bösel zurück. Der Küstenkanal gebot den Kanadiern abermals Halt, der Übergang mußte in tagelangen Kämpfen unter schwersten Opfern erkauft werden. Die Straßen, auf Moorgrund gelegt, gaben dem Druck der schweren Panzer nach und ließen diese versinken. Um nun die vielen Einbrüche zu beseitigen, wurden in Friesoythe die Häuser und Häuserreste mit schweren Brechern zum Einsturz gebracht und die Trümmer mit Greifbaggern verladen und auf die Straßen von Friesoythe nach Ellerbrock und Edewechterdamm gebracht. So wurde Friesoythe mit Ausnahme der wenigen von kanadischen Offizieren besetzten Häuser dem Erdboden gleich gemacht. Nicht weniger als 239 Gebäude wurden total zerstört, 108 Häuser schwer beschädigt. Selbst das alte Stadttor, das mit seinen dicken Mauern allen Gewalten Trotz geboten hatte, wurde weggeräumt. An das Märchen, Friesoythe sei darum vernichtet worden, weil beim Einmarsch der Feindtruppen ein hoher Offizier hinterrücks aus der Kirche her erschossen worden sei, glaubt keiner. Beim Einzug der Kanadier befand sich kein Zivilist in der Stadt; außerdem wäre es ein Leichtes gewesen, den Heckenschützen in der Kirche zu fassen! Man suchte einen Grund, diese sinnlose Zerstörung irgendwie zu motivieren! Die Bevölkerung kehrte ganz allmählich und zaghaft in die Stadt zurück — und stand vor einem erschreckenden Nichts. Menschenopfer hatte es auch gekostet, 10 Frauen und Männer aus der engeren Stadt fanden den Tod. Auch viel Vieh war durch die Geschosse auf den Weiden ge-

Landesbibliothek Oldenburg



Stadttor in Friesoythe (Bilderwerk Münsterland: R. Engels-Cloppenburg)

tötet worden. Ein Segen, daß in den ersten Aprilwochen das Wetter ausnahmsweise frühlingsmäßig warm war; sonst hätten noch Krankheiten aller Art die Not vergrößert. Nicht genug, daß die Einwohner ihre ganze Habe verloren hatten, das Bißchen, was sie noch mit in ihre Zufluchtsstätten genommen hatten, wurde von den feindlichen Truppen noch gründlichst nach Wertsachen durchstöbert. Uhren und Schmuck waren sehr begehrt. Daß Vergewaltigungen an Frauen und jungen Mädchen keine Seltenheiten waren, sei auch noch vermerkt. — Als äußerst schmerzlich empfanden die Friesoyther den Verlust ihrer schönen Pfarrkirche mit der berühmten Orgel. Auch unser altehrwürdiger, inzwischen verewigter Herr Dechant Küstermeyer zählte zu den Ärmsten der Armen. Nur was er auf dem Körper trug, nannte er sein eigen. Mit väterlicher Liebe wußte er die vielen Geschädigten zu trösten. Mit rührender Aufopferung nahm sich auch der evangelische Pfarrer Meyer, dessen Kirche ebenfalls zerstört war und der auch vor einem Nichts stand (seine Familie war sogar entführt worden), der tiefbetrübten Bewohner an und gab ihnen täglich in den abendlichen Andachtstunden tröstende Worte mit auf den Weg. An dieser Stelle sei aber auch eines Mannes gedacht, der in selbstloser Weise für die Kranken des hiesigen Krankenhauses, die in die Mehrenkamper Schule ausgelagert waren, sein Leben opferte. Es war der in der ganzen Gemeinde hochangesehene Arzt Dr. Niermann. Lobend erwähnt sei auch noch die Hilfsbereitschaft mancher Bauern in der Umgegend, die wochenlang zwischen 50 und 150 Personen auf ihrem Hof Unterkunft und Verpflegung gaben. Sämtliche Vorräte wurden geopfert.

Der lähmende Schrecken der Schwergeschädigten machte bald einem eisernen Willen zum Wiederaufbau Platz. Nachdem die ersten leiblichen Nöte aus reichen Spenden des Münsterlandes behoben waren, ging es ans Steineklopfen und Bäumefällen. Stallungen, Häuserreste und Baracken wurden die ersten Notquartiere. Und bald erblühten aus den Ruinen die ersten neuen Häuser. Wer Friesoythe gleich nach dem Kampf sah und heute wieder durch die Stadt kommt, erkennt, daß hier ein Volk lebt, das sich durch nichts in seinem Lebenswillen erschüttern läßt. Richard Kühling

Konn ji feltersk balle?

Haye un de rotte

Haye un Mräike liuwden in free ap hiere litje stede, man in de läste tid hidden se'n rotte in hus, ju him nit schläipe liet. Ap'n day, jo ßieten just biet iten, keem dät wucht herien lopen un quad: „kumet gau, ick häbbe'n rotte in de backeltrog." Haye sproung ap un rup: „holjed mi de koare un helped mi de trog äter de äi wai, ik will ju rotte verßuppe." Deer in dät joope woater geen di schwere trog unner un di dannene däcksel lichtede ßick ap un dreew weg. Ju rotte schwomm an't lound un waas nog for Haye in hus.

Hier die Übersetzung:

Haye und die Ratte

Haye und Maria lebten in Frieden auf ihrer kleinen Stelle, aber in der letzten Zeit hatten sie eine Ratte im Hause, die sie nicht schlafen ließ. Eines Tages, sie saßen gerade beim Essen, kam das Mädchen hereingelaufen und sagte: „Kommt schnell, ich habe eine Ratte im Backtrog." Haye sprang auf und rief: „Holt mir die Karre und helft mir den Trog zum Fluß hin schaffen, ich will die Ratte ersäufen." Da im tiefen Wasser ging der schwere Trog unter und der tannene Deckel hob sich auf und trieb ab. Die Ratte schwamm an's Land und war noch vor Haye wieder im Hause. Hermann Janssen

Landesbibliothek Oldenburg